Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 90 (1939)

Heft: 9

Artikel: Bäuerliche Holzindustrie in Rumänien

Autor: Vasiliu, V.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764650

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ist die ganze Schnitzerei überall « offen », so dass die Milchbürste in alle Kerben und Schnitte frei eindringen kann.

Die schönsten und reinsten Kübel verwendet der Appenzeller Senn für die Alpauffahrt.

Schneewyss Hempli, gäli Hösli,
Stönds mer nüd recht fii ond guet,
Ond mis Chöbeli uf em Boggel
Ond mi Strüssli uf em Huet !

Den Kübel hängt er mit dem Henkel an die Schulter, so dass man auch die Unterseite des « Bödelis » weithin sehen kann. Darum sind die Sennen schon in alter Zeit auf den Gedanken gekommen, die Kübelböden bunt zu bemalen und sich selbst im Festtagskleid darauf abbilden zu lassen. Für den Gebrauch auf der Alp taugten diese gemalten Böden freilich nicht. Darum sind sie denn auch nur mit einigen Stiften über den eigentlichen Boden geheftet, so dass man sie, auf dem Meiensäss angekommen, gleich wieder herauslösen kann. Wo im Schweizerland hat man die Lust zum Schmuck und Zier je so weit getrieben ?

Auf diese gemalten « Chübeliböde » machen die Antiquare seit langem eine wahre Jagd. Sie werden als Raritäten zu hohem Kurs gehandelt. Alle sind zum Glück noch nicht in ihre Hände gefallen, und immer noch können wir im Frühling die Sennen sehen, wie sie mit Vieh und Ross und Hund und selber, angetan mit dem reichgeschmückten Kübel, « öberifahre », d. h. zu den Säntisalpen hinaufziehen.

Doch kehren wir zurück zu unserem Kübler. Er zeigt uns zwei seiner Meisterwerke, die er im Laufe des Winters angefertigt hat. Die Bödeli hat ihm ein sechzigjähriger Bauernknecht gemalt, in der gleichen Art, wie sie vor hundert Jahren üblich war. Wie wir dem Mannli sagen, dass die beiden Stücke an die Landesausstellung kommen sollen, da leuchtet sein Gesicht, wahrscheinlich nicht nur wegen der Ausstellung, sondern weil er spürt, dass seiner Kunst, von der man in der engern Heimat wenig mehr wissen will, endlich Gerechtigkeit widerfährt.

Das Heimatwerk kann nicht mit « vorschriftswidrigen » Milchgeräten Handel treiben. Doch gibt es vielleicht Möglichkeiten, die Appenzeller Weissküblerei für andere Zwecke nutzbar zu machen. Das zu prüfen, soll, wenn die Ausstellung einmal vorüber ist, eine unserer ersten Aufgaben sein.

(Aus « Heimatwerk », Blätter für Volkskunst und Handwerk, Nr. 2, 1939.)

Bäuerliche Holzindustrie in Rumänien.

Von Dipl. Forstingenienr V. V. Vasiliu.

Rumänien, das bis vor kurzem als ein holzreiches Land galt, ist heute gezwungen, Holz zu sparen, wenn die zur Deckung gewisser Bedürfnisse unentbehrlichen Sortimente nicht erschöpft werden sollen. Die Rationalisierung in der Forstwirtschaft und im Holzgewerbe muss

daher nicht nur die Verfahren der Holzgewinnung, sondern auch die holzverwendenden Industrien, einschliesslich der bäuerlichen Holzindustrie erfassen.

Im folgenden wollen wir zwei durch Vergeudung von Holz und Arbeit gekennzeichnete bäuerliche Handwerke beschreiben, nämlich die Herstellung der sogenannten Baniţe (Scheffel) und die Bearbeitung von Gânjuri (gedrehte Bindgerten).

Die Herstellung der Banite (Scheffel).

Baniţa ist ein Messgerät, das in Gebirgsgegenden den Doppeldekaliter ersetzt. Es dient sowohl als Mass als auch zur Aufbewahrung

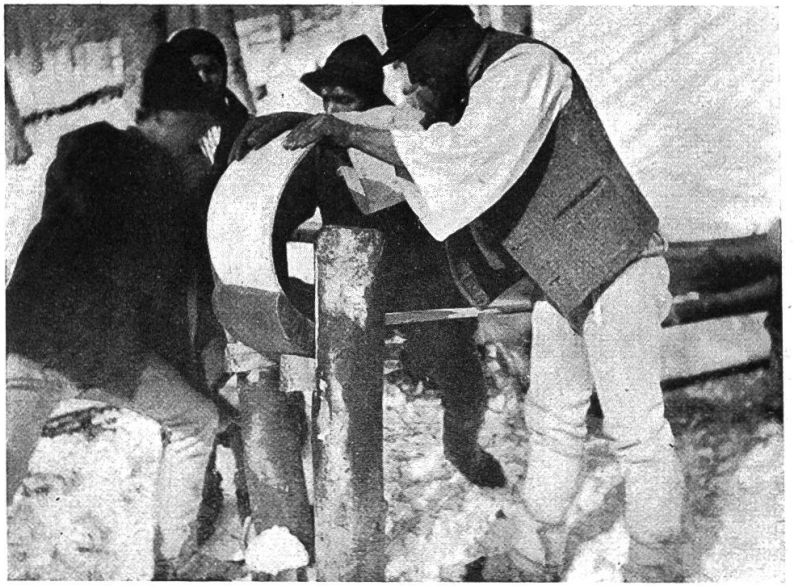
Werkstätte im Wald.

und zum Transport von Produkten. Baniţa wird in verschiedenen Grössen, gewöhnlich von 2, 3, 10, 20 und 30 Litern, aus Buchenholz hergestellt und je nach der Grösse verschieden benannt.

Die Ersteller arbeiten vorzugsweise im Walde. Sie richten ihre Werkstätte dort ein, wo ein passender Buchenstamm oder Klotz gekauft wurde. Die Scheffel werden aus zwei Teilen angefertigt, dem zylindrischen Teil und dem Boden.

Zur Bearbeitung des zylindrischen Teiles wird der Stamm in 1,80 bis 2 m lange Abschnitte zerlegt, die keine grossen Äste enthalten dürfen. Die Abschnitte werden mit Axt und Keil radial, je nach der Stärke, in zwei, vier, acht, sogar sechzehn « Späne » zerlegt. Die dicke Seite eines Spanes soll ungefähr 4—6 cm messen. Mit Axt und Beil werden sie verdünnt. Dazu bedient man sich gewöhnlich einer Werkbank, des sogenannten « măgar » (Esel). Ist der Stamm drehwüchsig, so erfolgt die Verdünnung nach der Faser.

Die Späne werden hierauf einem starken Feuer ausgesetzt, so dass die Wärme gleichmässig den ganzen Span durchdringt. Nach fünf bis zehn Minuten, wenn die Farbe des Holzes sich zu ändern und das Wasser aus dem Holz herauszugehen beginnt, lässt man den Span durch eine Presse laufen, um die nötige Krümmung zu erhalten. Diese Presse besteht aus einem 8—10 cm dicken, raspelartigen Stück Eisen mit Kurbel, unter das der Span eingeführt wird. Dabei wirken drei Arbeiter mit, während der vierte den Ofen bedient: einer führt den Span in die Presse, der zweite dreht die Kurbel und der dritte zieht den



Arbeit an der Presse.

gebogenen Span heraus. Die beiden Enden eines Spanes werden aufeinander gebracht und provisorisch zu einem Reif genagelt. Zum Transport werden mehrere solche Reifen ineinandergeschoben.

Der *Boden* besteht aus einem einzigen Stück und wird aus den stärksten Abschnitten angefertigt, indem aus 60—80 cm langen Abschnitten in tangentialer Richtung die 1,5—2 cm dicken Bretter herausgespalten werden. Damit ist die Arbeit im Walde beendigt. Die Reifen und Böden werden auf Pferden oder am Rücken nach Hause befördert, wo die Scheffel fertiggestellt werden. Dies geschieht in folgender Weise:

Zunächst wird jeder Reif auf ein Mass, das einem bestimmten Inhalt entspricht, gesetzt, dann werden die Enden zusammengenäht. Hierauf wird der Boden, der inzwischen rund ausgeschnitten wurde, in den zylindrischen Teil, ungefähr 1 cm von dem unteren Rande eingefügt und mit zwei Reifen oberhalb und unterhalb befestigt.

Man pflegt den kleineren Scheffeln runde Griffe anzulegen, die aus beschädigten Spänen oder Resten angefertigt werden.

Die Herstellung der Scheffel findet vorzugsweise im Winter statt, wird aber das ganze Jahr fortgesetzt. Die Arbeiter sind meist arme

Leute, die vielleicht zur Zeit der Heuernte ihre gewöhnliche Beschäftigung unterbrechen, um auf dem Lande zu helfen.

Bei der Arbeit im Walde vereinigen sich bei einer Werkbank (Presse) zwei Gruppen zu je drei Arbeitern, um sich gegenseitig zu helfen. Manche Arbeiter halten ihre Kunst für ein Familiengeheimnis und nehmen als Mitarbeiter lediglich Familienangehörige.

Eine Gruppe von drei Arbeitern kann täglich, ausser dem Fällen und Zuschneiden des Stammes, etwa 15—20 Reifen erstellen oder zu Hause 6—8 Baniţe bearbeiten.

Beförderung der Reifen.

Hat man 60—70 fertige Baniţe, so werden sie vom « Meister » (dem Familienhaupt) an den Wochenmarkt getragen und an Händler verkauft. Die Händler befördern dann die Baniţe bis weit in die Ebene hinunter.

Ein Stück wird zu Hause (in Oltenia) für 10—12 Lei,[1] am Markte für 16—20 Lei und weiter unten, in der Ebene, für 25—40 Lei verkauft. Diese Zahlen sprechen deutlich für das Fehlen jeglicher Rentabilität dieses Handwerkes. Da aus einem Kubikmeter guten Buchenholzes nur 13—14 Baniţe erstellt werden können, bedeutet diese Fabrikation eine grosse Holzvergeudung. Die Zeit wird leider von unsern Bergbewohnern kaum eingeschätzt. Sie denken nicht daran, dass sie anderswo rentabler arbeiten könnten.

[1] Zum Vergleich : 100 Lei = ungefähr 3,12 Schweizerfranken.

Die Banițe-Industrie ist noch in Blüte in Oltenia (der kleinen Walachei). Die Sitte, Holzgefässe zu gebrauchen, der Handel und der Brauch, Gefässe auf dem Kopf zu tragen, begünstigen hier diese Industrie. Auf diese Weise gehen jährlich Tausende von Kubikmetern Buchenholz bester Qualität und Tausende von Arbeitstagen fast nutzlos verloren.

Die Bearbeitung von gedrehten Bindgerten (Gânjuri).

Eine durch Sengen und Drehen biegsam und zum Binden fähig gemachte Gerte heisst **Gânj** (Mehrzahl = Gânjuri). Gânjuri werden, je nach der Verwendung, aus Haselnussstrauch, Hainbuche, Linde, Weide u. a. Holzarten hergestellt und dienen zum Binden von Flössen und als Reifen für Gefässe.

Der Scheffel als Transportgerät.

Zur Anfertigung werden im Herbst nach dem Laubabfall 3—4 m lange und 2—3 cm dicke, gerade und fehlerfreie Ruten geschnitten, in Bürden zu Tal gebracht und an einer geschützten Stelle mit dem Wipfel in 60—70 cm tiefes, fliessendes Wasser gelegt.

Hier bleiben sie bis zur Verarbeitung. Das geschieht in einer Hütte, die mit einem Ofen ausgestattet ist. Dieser Ofen ist 3,50 m lang, 1,50 m breit und 40 cm hoch.

In einer Hütte arbeiten gewöhnlich drei Mann. Für jeden ist ein im Boden eingerammter, etwa 1 m hoher Pfahl vorhanden, in welchem, 15 cm unterhalb des oberen Endes, ein Loch gebohrt ist. Dieses dient zum Festhalten der Ruten.

Die Ruten werden aus dem Wasser gezogen, getrocknet und am Ofen erwärmt. Wenn sie das geeignete Stadium erreicht haben, werden sie auf 2,50 m gekürzt und mit dem dicken Ende in das Loch des Pfahles gesteckt. Das dünne Ende wird entrindet und zu einer Schlaufe gedreht. Mit Hilfe einer durch diese Schlaufe gesteckten Stange wird die Rute gedreht, bis die Windung nahe an den Klotz kommt. Durch einen Knoten wird das Zurückwinden verhindert.

Die Rutenbündel von je 15 Stück werden auf dem Dachboden aufbewahrt. Vor der Verwendung werden die Gerten in Wasser eingetaucht, wo sie in einer halben Stunde geschmeidig werden. Im Bezirk Vâlcea verwendet man sie besonders zum Binden von Flössen auf dem Olt.

Ein Mann kann täglich 14—15 Bündel (ausser dem Abschneiden und Transport) bearbeiten. Eine Gruppe von drei Mann kann also täglich bis 45 Bündel fertigstellen. Ein Bündel Bindgerten wird im allge-

meinen für 10 Lei verkauft. Zieht man die Investitionskosten und die Steuern ab, so bleibt auch bei diesem Handwerk ein recht bescheidener Gewinn übrig.

Das verwendete Holz hat sozusagen keinen Wert. Schädlich wird das Betreiben dieses Gewerbes aber dadurch, dass die Bestände beim Gewinnen des geeigneten Materials beschädigt werden.

Diese bäuerliche Industrie hält sich noch in gewissen Orten, obwohl neuerdings sogar zum Binden der Flösse Draht verwendet wird. Die Preise sinken. Aber diese Industrie lässt trotzdem die Illusion eines Erfolges bestehen, da Arbeit und Material sehr niedrig bewertet werden.

Die Abteilung „Unser Holz“ der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1939.

(Fortsetzung.)

Fachgruppe 2: Das Holz als Baustoff.

Die Verwendungsmöglichkeit des Holzes hängt von seinen *physikalischen Eigenschaften* ab, und diese sind bedingt durch den anatomischen Bau. Die Breite der Jahrringe, der Anteil des Spätholzes am Querschnitt, die Grösse und Verteilung der Poren, die Form der Zellelemente, und damit das Raumgewicht, die Feinheit, Textur, die Festigkeit und Schönheit des Holzes sind nach Holzart, Standort und Art der Erziehung derart verschieden, dass die Hölzer für die verschiedenartigsten Zwecke verwendet werden können. Die forstliche Versuchsanstalt und das Institut für Allgemeine Botanik der E. T. H. geben an Hand von stark vergrösserten Querschnitten zahlreicher Holzmuster einen Begriff von der Verschiedenartigkeit der Holzstruktur, während die Materialprüfungsanstalt die bautechnischen Eigenschaften, wie Festigkeit, Schwindung, Gewicht, wärme- und schalltechnische Eigenschaften, an Hand von Zeichnungen und Photographien, darstellt.

Den Einfluss der Fällzeit auf die Anfälligkeit des Holzes für holzzerstörende Pilze zeigt drastisch das Institut für spezielle Botanik, einige Wald- und Holzschädlinge in stark vergrösserten Modellen und farbigen Wandtafeln wurden vom Entomologischen Institut der E. T. H. für diese lehrreiche Zusammenstellung geschaffen.

Manche Eigenschaften des Holzes lassen sich durch *Oberflächenbehandlung* oder *Imprägnierung* verbessern, so die Farbe, Textur, Festigkeit und namentlich die Dauerhaftigkeit. Nur wenige dieser Verfahren konnten an Hand von Beispielen dargestellt werden, was angesichts der grossen Bedeutung der Schutzbehandlung zu bedauern ist. Einige Muster über das Beizen, Lackieren und Färben mussten genügen. Die Imprägnierung gegen die Angriffe holzzerstörender Pilze ist durch einen farbigen Fries und einige Muster imprägnierter Eisenbahnschwellen und Leitungsmasten angedeutet.

Die Behandlung des Holzes gegen Entflammbarkeit und zur *Verminderung der Brennbarkeit* ist heute von grösserer Bedeutung als je. Aus den im Jahre 1936 durchgeführten umfangreichen, diesbezüglichen,